

Die Integrationstechnik des Praktizismus

Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr während der Revisionismusdebatte

I.

Kollektivbiographien der Führungsschichten und Einzelbiographien der Führungspersonlichkeiten der Sozialdemokratie des Kaiserreiches stellen nach wie vor ein Desiderat der historischen Forschung dar.¹ Diese Erkenntnis an den Beginn eines Aufsatzes, der sich eines biographischen Ansatzes bedient, zu stellen, heißt schon fast, um Ignaz Auers Variante eines bekannten Sprichwortes zu zitieren, „Sozialdemokraten nach Hamburg zu bringen“², aber dahinter steckt auch die Hoffnung, daß es, wie weiland Cato, gelingen möge, dieses Defizit alleine schon durch den stetigen Hinweis auf seine Existenz irgendwann zu beseitigen.

Die Grundvoraussetzung jedweder Forschungstätigkeit, das Vorhandensein bzw. Fehlen einer ausreichenden Quellengrundlage, kann nur sehr bedingt als Ursache für die stiefmütterliche biographische Behandlung der sozialdemokratischen Parteielite herangezogen werden.³ Gewiß sind viele Dokumente der Gründerzeit der Sozialdemokratie als Ergebnis der Bismarckschen Sozialistenverfolgung vernichtet worden und zwar aus Furcht vor möglichen

- 1 Hans-Josef Steinberg hat in seiner erstmals 1967 erschienenen Studie „Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg“ festgestellt: „Die Forschung zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie hat eigenartigerweise die Person Auers [...] im Hinblick auf die Frage nach Theorie und Praxis der Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkrieg weitgehend vernachlässigt, obwohl die Bedeutung und das Wirken Auers in der Partei gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.“ (S. 112, Berlin, Bonn 51979). Für Hermann Molkenbuhr ist diese Lücke durch die Veröffentlichung seiner Biographie und seiner Tagebücher in einem nicht unerheblichen Ausmaß geschlossen worden: Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr (1851-1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999; Arbeiterführer, Parlamentarier, Parteiveteran. Die Tagebücher des Sozialdemokraten Hermann Molkenbuhr 1905 bis 1927, hrsg. von Bernd Braun und Joachim Eichler, München 2000. Die geplante Edition der „Erinnerungen“ Molkenbuhrs aus den Jahren 1851 bis 1881 wird eine Quelle zugänglich machen, die in ihrem Quellenwert für die frühe Arbeiterbewegung allenfalls von den Erinnerungen August Bebelns übertroffen wird.
- 2 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Hamburg vom 3. bis 9. Oktober 1897, Berlin 1897 (Reprint), S. 173. [künftig zitiert: Protokoll SPD-Parteitag + Stadt + Jahr].
- 3 Für Ignaz Auer fehlt ein eigentlicher Nachlass. Im AdsD in Bonn sind lediglich Nachlass-Splitter vorhanden. Allerdings liefert die von Eduard Bernstein 1907 veröffentlichte Gedenkschrift über Ignaz Auer ein Gerüst von Daten und Fakten als Orientierungsraster. Die Überlieferung der Archive, allein im Staatsarchiv Hamburg sind eine Personal- (S 6677), eine Ausweisungs- (S 149/88) und eine Staatsangehörigkeitsakte (B III 7214) vorhanden, die zahlreichen verstreuten Briefe Auers und seine stetige Präsenz auf den Parteitagen der Sozialdemokratie würden eine Auer-Biographie nicht zur Blutleere verurteilen.

staatlichen Repressalien weit über das offizielle Ende des Sozialistengesetzes 1890 hinaus, gewiß hat die NS-Diktatur als tiefe Zäsur gewirkt, indem sie nicht nur wertvolle Materialien, die die Parteigeschichte der SPD dokumentierten –, sondern auch unzählige Menschen, die diese Parteigeschichte verkörperten und als Träger der Erinnerung fungierten, vernichtete. Dennoch ist die Quellenlage in vielen Fällen sehr viel günstiger, als es die Verwerfungen der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts erwarten ließen. Sie ist zudem heute wesentlich breiter geworden als noch vor wenigen Jahren, durch die Heranziehbarkeit der Archive in der ehemaligen DDR und der ehemaligen Sowjetunion, durch die Veröffentlichung wichtiger Handbücher und Quellenbände, durch die Zunahme mikroverfilmter Zeitungsbestände und nicht zuletzt durch die Popularisierung der elektronischen Medien einschließlich des Internets.

Verantwortlich zu machen für das oft beklagte Defizit an Arbeiterführerbiographien sind vielmehr strukturelle Tendenzen innerhalb der Geschichtswissenschaft. Festzustellen sind hier sowohl eine Theorieverliebtheit als auch eine Führerfixiertheit. Den Politikdenkern, die durch die unermüdliche Produktion immer neuen Schrifttums das theoretische Fundament der Sozialdemokratie auf eine immer breitere und kompliziertere Grundlage gestellt haben, ist stets eine über ihre Bedeutung und Wahrnehmung in der zeitgenössischen Parteiöffentlichkeit weit hinausgehende, übertriebene Aufmerksamkeit zu Teil geworden, während umgekehrt die Praktiker, die Parlamentarier, die Politikmacher und ihre mühselige Detailarbeit nicht den ihnen gebührenden Niederschlag gefunden haben. Die These Eduard Bernsteins von 1903, dass „die Theorie der praktischen Bewegung viel mehr als die Bewegung der Theorie verdankt“⁴, hat sich noch nicht allgemein durchgesetzt. Außerdem hat die Konzentration auf die sogenannte „erste Garde“ der Parteiführer, wobei die Kategorien der Gardengebilde nie genau definiert wurden, den Blick dafür verschleiert, dass an der Spitze der seit 1875 geeinten Arbeiterpartei eine aus ganz unterschiedlichen Männern, später auch Frauen, mit eigenen Temperamenten zusammengesetzte Parteiführung stand. Die Überfokussierung auf den vermeintlich genialisch-diktatorischen Parteiführer August Bebel und seinen vermeintlich bürokratisch-diktatorischen Nachfolger Friedrich Ebert, die ihren grotesken Höhepunkt in dem Vergleich Eberts mit Stalin fand⁵, der ja, wollte man dieser These eine stringente Logik unterstellen, Bebel zum deutschen Lenin machte, hat Männer wie August Geib, Wilhelm Hasenclever, Wilhelm Liebknecht, Alwin Gerisch, Richard Fischer, Paul Singer, Wilhelm Pfannkuch, Hermann Müller und viele andere, besonders aber auch Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr in den Hintergrund der historischen Wahrnehmung gedrängt.

Daneben bleibt zeitlos gültig, dass „Konjunktur und Depression Erscheinungen sind, die auch in der Geschichtsschreibung ihre Rolle spielen.“⁶ Das Genre der wissenschaftlichen his-

4 Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 391.

5 Vgl. Carl E. Schorske, Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie von 1905 bis 1917, Berlin 1981, S. 167.

6 Peter-Christian Witt, Friedrich Ebert – Parteiführer, Reichskanzler, Volksbeauftragter, Reichspräsident, Bonn ³1992, S. 16.

torischen Biographie galt in den 1960er und 1970er Jahren als unmodern, der Satz Heinrich von Treitschkes von „den Männern, die Geschichte machen“, als verstaubtes Relikt aus dem historiographischen Gruselkabinett des 19. Jahrhunderts. Spätestens mit Hagen Schulzes voluminöser Otto Braun-Studie setzte hier aber eine Gegenentwicklung ein.⁷

Hochkonjunktur hat seit 1989 ohne Zweifel die Forschung zur Geschichte der DDR, die sich in erster Linie mit der Rolle der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands kritisch auseinandersetzt. Da sich die SED in ihrem Selbstverständnis, ihrer Rhetorik wie ihrer Symbolik als Hüterin der Geschichte der Arbeiterbewegung bzw. der zu ihrem Traditionsverständnis kompatiblen Strömungen empfand und darstellte, wurde die Erforschung dieser Traditionslinien und ihrer Protagonisten, bei weitem nicht der gesamten Sozialdemokratie, mit hohem personellen und editorischen Aufwand betrieben. Bei manchen Beobachtern entstand der falsche Eindruck, als sei auf diesem Gebiet alles erforscht, ja „totgeschrieben“ worden.⁸ Die Aufarbeitung der einseitigen Geschichtsinterpretation der SED nach dem Zusammenbruch der DDR führte teilweise dazu, dass die Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung insgesamt als fragwürdig, teilweise als diskreditiert betrachtet wurde. Zumindest löckte wider den Stachel des Zeitgeistes, wer sich davon nicht beeindrucken ließ. Nicht nur in der seriösen Historiographie machten sich solche Verunsicherungssymptome bemerkbar,⁹ sondern auch im politischen Diskurs. Die Schlagworte vom Ende des sozialdemokratischen Zeitalters, von der Notwendigkeit für die SPD, sich vom Begriff des „demokratischen Sozialismus“ zugunsten der schwammigen Formel von der „sozialen Demokratie“ zu lösen, sich von der Positionierung als linke Volkspartei zu verabschieden und statt dessen als Partei der neuen Mitte zu definieren, legen Zeugnis davon ab. Diese Distanzierungs- bzw. Positionierungsversuche hatten und haben auch einen zusätzlich negativen Einfluss auf die Erinnerungskultur der Arbeiterbewegung, der sie tragenden Parteien wie der Gewerkschaften. Dieses Bündel von Symptomen ist dafür verantwortlich, dass zahlreiche Führungspersönlichkeiten aus der Sozialdemokratie des Kaiserreiches nicht nur aus dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen völlig verschwunden sind, sondern auch aus dem dafür prädestinierten Gedächtnis der SPD und sogar weitgehend aus dem professionell zuständigen Gedächtnis derjenigen Historiker, die sich mit der ältesten deutschen Partei wissenschaftlich beschäftigen. Dies trifft auch und gerade auf Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr zu, deren Bedeutung für die Geschichte der Arbeiterbewegung unendlich viel größer war, als es die ihnen in der Forschungsliteratur zumeist zgedachten plakativen Formeln suggerieren, etwa die Etikettierung Auers als „Parteiarbeiter von der selbstlosen Sorte“ oder Molkenbuhrs als „einfaches Gemüt von der Parteidrehten“.¹⁰

7 Hagen Schulze, *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1977.

8 Thomas Welskopp, Rezension zu Angela Grafs J. H. W. Dietz-Biographie, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 39 (1999), S. 698-700, Zitat S. 698.

9 Vgl. Till Schelz-Brandenburg, *Das gute Gewissen des Sozialismus? – Karl Kautsky in der wissenschaftlichen Literatur der letzten zehn Jahre*, in: *IWK*, Heft 2 (1999), S. 258-266, besonders S. 258f.

10 Brigitte Seebacher-Brandt, *Bebel – Kämpfer und Kämpfer im Kaiserreich*, Bonn ²1990, S. 175 bzw. 274.

II.

„In beiden, in Molkenbuhr und in Auer, dem Norddeutschen und dem Süddeutschen, steckt viel Wesensverwandtes. Beide groß von Statur, beide ruhige, sachliche Naturen, beide aus den ärmsten Verhältnissen emporgewachsen, beide von außerordentlicher Intelligenz, beide dem Proletariat und seinen sozialistischen Idealen unverbrüchlich treu ergeben!“¹¹ Wie dieses Zitat aus einem Artikel zu Molkenbuhrs 75. Geburtstag veranschaulichen soll, gehört ein Vergleich von Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr nicht in den Bereich der wissenschaftlichen Spielerei, der komparatistischen Willkür, sondern drängte sich bereits einem Journalisten der Weimarer Republik auf, der wohl als Zeitgenosse beide Politiker noch in ihrer aktiven Zeit erlebt hatte. Es hätte 1926 den Rahmen einer Gratulation gesprengt, den Vergleich näher auszuführen, die genannten Kategorien zu belegen und sie um politische Kriterien wie den ideologischen Standort innerhalb der Partei oder den Einfluß auf ihren Kurs und ihre Schlagkraft zu erweitern. Tatsächlich weisen beide Biographien bereits in ihrem äußeren Verlauf eine Vielzahl von Berührungspunkten und Gemeinsamkeiten auf, die nicht von vornherein angelegt waren.

Ignaz Auer wurde im April 1846 in Dommelstadt bei Passau als das neunte von zehn Kindern eines Metzgermeisters geboren und katholisch getauft.¹² 1848 starb der Vater und hinterließ seiner Witwe und den am Leben gebliebenen fünf Kindern ein überschuldetes Haus, das diese zur Deckung der Schulden verkaufen und den Lebensunterhalt ihrer Familie fortan durch Tagelöhnerarbeiten, Almosen und Bettelei bestreiten mußte. Das Abschlußzeugnis der dürftigen Dorfschule bescheinigte Ignaz Auer, was dieser später selbst gern als Anekdote verbreitete, er sei „ein schlechter Schüler, dumm, frech und verlogen“. Die systembedingte mangelhafte Schulbildung mußte Auer später mühsam aus eigener Kraft überwinden.¹³ 1855 wurde er als Gemeindepflegling an einen Bauern versteigert, bei dem er bis zum Beginn seiner Sattlerlehre arbeiten mußte. 1863 begab sich der Siebzehnjährige auf Wanderschaft, zunächst in verschiedene Städte Süddeutschlands, darunter Passau, München und Stuttgart, wo er im Arbeiterbildungsverein und im demokratischen Arbeiterunterstützungsverein mit sozialistischem Gedankengut in Berührung kam. 1869 schloß er sich in Augsburg der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, den „Eisenachern“, an und trat im Reichstagswahlkampf 1871 zum ersten Mal als Agitator auf. Im März 1872 nahm er seinen Aufenthalt in Berlin, wo er sich rasch an die Spitze der dortigen Eisenacher Partei setzte und zum ersten Vorsitzenden des neugegründeten Allgemeinen Deutschen Sattlervereins gewählt wurde. Im August 1874 wurde er auf Betreiben seines Mentors August Geib Sekretär im Parteiausschuss der Eisenacher, was seine Übersiedlung nach Hamburg notwendig machte.

11 „Freie Presse Elberfeld“ Nr. 211 vom 10. September 1926 („Hermann Molkenbuhr – Zu seinem 75. Geburtstage am 11. September 1926“).

12 Zur Biographie Auers vgl. Eduard Bernstein, Ignaz Auer. Eine Gedenkschrift, Berlin 1907.

13 Richard Fischer, „Ignaz Auer“, in: „Der Neue-Welt-Kalender“ 1908, 32. Jg., S. 69-71, Zitat S. 69. Wie Fischer, Vorstandskollege und Freund Auers berichtet, habe dieser noch 1872 Schwierigkeiten gehabt, die lateinischen großen Buchstaben an den Firmenschildern zu lesen, die er erst in „mühsamen Nachtstunden“ schreiben lernte; zwei Jahre später wurde Auer Parteisekretär.

Hermann Molkenbuhr wurde im September 1851 in Wedel bei Hamburg als das vierte von fünf Kindern eines Schneiders und Detailwarenhändlers geboren und evangelisch getauft. 1861 ging das Geschäft des Vaters bankrott, was den Umzug der Familie nach Ottensen bei Hamburg und die Proletarisierung der bisher kleinbürgerlich lebenden Familie zur Folge hatte. Der zehnjährige Hermann wurde Kinderarbeiter in einer Kaffee-Ersatzfabrik, später Zurichter bei einem Zigarrenarbeiter und schließlich selbst Zigarrenmacher. Der Besuch einer Abendschule für Fabrikarbeiterkinder war eigentlich überflüssig, denn im Zentrum stand fast ausschließlich Religionsunterricht. Über Kollegen in den Zigarrenarbeiterstuben und den Besuch des Arbeiterbildungsvereins kam Molkenbuhr in Berührung mit aktiven Sozialdemokraten, aber erst die Lektüre der Schriften Ferdinand Lassalles motivierte ihn 1872, sich dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein anzuschließen und sich sofort als Agitator zu engagieren. Im Sommer 1874 wurde er zum Bevollmächtigten des ADAV in Ottensen gewählt.

Trennten die landsmannschaftliche Herkunft, das konfessionelle Milieu und die anfängliche Parteizugehörigkeit beide Lebensläufe, so fallen doch als bemerkenswerte Parallelen auf: Auer wie Molkenbuhr wuchsen auf dem Land auf, ihre beiden Väter waren verarmte Handwerker, beider Kindheit war von bitterer Armut und Erniedrigung geprägt, ihre beiden Elternhäuser hatten keine erkennbare politische Präferenz, beide waren Autodidakten, die sich ihre Bildung mühsam erarbeiten mußten. Beide waren weder Intellektuelle noch Akademiker, was von vornherein eine gewisse Gewähr dafür bot, nicht in Theoriefetischismus zu verfallen. Beide waren gefragte Agitatoren, Auer mehr als origineller, sarkastischer Redner, Molkenbuhr mehr als anerkannter Zergliederer selbst kompliziertester Vorgänge auf ein allgemeinverständliches Niveau.¹⁴ Der wichtigste Unterschied lag aber in der Tatsache, daß Auer fünfeinhalb Jahre älter als Molkenbuhr war. 1874, dem Jahr ihrer ersten Begegnung, war der 23jährige Molkenbuhr Vorsitzender einer zwar wichtigen Lokalorganisation seiner Partei, während der 28jährige Auer aber bereits Mitglied seiner Parteiführung war. Obwohl damit beide zur ersten Generation der Sozialdemokratie gehörten, die ihre Sozialisierung vor der Gründung des Kaiserreiches 1871 erfahren hatten, sollte sich der altersbedingte Karrierevorsprung Auers in den Folgejahren noch vergrößern.

Bereits im Oktober 1874 spielten beide eine für die Parteigeschichte der Arbeiterbewegung zentrale, wenn auch weitgehend unbekannt gebliebene Rolle. Der ehemalige ADAV-Präsident Carl Wilhelm Tölcke suchte Molkenbuhr auf zwecks Einleitung von Vorgesprächen über eine mögliche Vereinigung der Lassalleaner mit den Eisenachern. Um die Gefahr einer propagandistischen Ausschlachtung des Planes durch die Eisenacher gering zu halten, nahmen nicht die ADAV-Parteiführer, sondern, hierarchisch tiefer gehängt, mit Tölcke ein frü-

14 Auers Rhetorik skizzierte die ihm nicht sehr nahestehende „Gleichheit“ 1907: „Der Witz seiner Rede, der sich bald zu sprudelndem Humor milderte, bald zu bitterem Sarkasmus verschärfte, war unübertroffen in der Partei, gefürchtet und geliebt zugleich und sprichwörtlich wie seine kernige Grobheit.“ „Die Gleichheit“ Nr. 9 vom 1. Mai 1907 („Ignaz Auer“). Über Molkenbuhr als Agitator vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 68-87.

herer Parteichef und mit Molkenbuhr ein vielversprechender Nachwuchsmann die Führung auf. August Geib, nach Molkenbuhrs Einschätzung „die populärste Person der Partei“¹⁵, aber auch der bei dem Sondierungsgespräch anwesende Ignaz Auer bewerteten die Initiative positiv, die letztlich in den Vereinigungsparteitag von Gotha 1875 mündete. In Gotha fungierten Auer und Molkenbuhr als Delegierte und damit als Gründungsväter der geeinten Sozialdemokratie. Beide schrieben fortan Parteitagsgeschichte: 31 Jahre später, 1906 in Mannheim, wohnte Auer zum letzten Mal einem SPD-Parteitag bei, Molkenbuhr sogar erst 52 Jahre später, auf dem Parteikongress in Kiel 1927. Ignaz Auer wurde 1875 in Gotha auch wieder in den Parteivorstand gewählt. Dessen Zusammensetzung aus drei Lassalleanern und zwei Eisenachern kritisierte Friedrich Engels als nicht wiedergutzumachenden Fehler: „Also auch hier die Unseren nicht gleichberechtigte Alliierte, sondern Besiegte und von vornherein überstimmt.“¹⁶ Allerdings war die Londoner Ferndiagnose gründlich falsch, denn auf Betreiben Ignaz Auers, was August Bebel in seinen Erinnerungen wohlweislich verschweigt¹⁷, war Georg Wilhelm Hartmann Mitglied der Parteiführung geworden, der mit seinen ADAV-Parteifreunden Hasenclever und Derossi verfeindet war, so dass die Ex-Eisenacher Auer und Geib sich seiner Unterstützung sicher sein konnten. Als Auer sich später mit Hartmann überwarf, freundete er sich rechtzeitig mit Derossi an, um die Mehrheitsverhältnisse unverändert zu lassen.¹⁸ Hier zeigte sich zum ersten Mal in der geeinten Partei das später oft gerühmte taktische Geschick Auers.

1877 wurde Ignaz Auer im Alter von erst dreißig Jahren in den Reichstag gewählt, dem er mit einigen Unterbrechungen, seit den Wahlen von 1890 kontinuierlich, bis zu seinem Tod 1907 angehörte. 1890 zog auch der damals 38jährige Molkenbuhr erstmals in den Reichstag ein. Daß sich die Karriereschere zuungunsten Molkenbuhrs weiter geöffnet hatte, lag an den Folgewirkungen des Sozialistengesetzes. Auer wie Molkenbuhr widerstanden der Bismarckschen Sozialistenverfolgung, zogen sich nicht ins Privatleben zurück, sondern blieben politisch aktiv und waren weder für anarchistische noch opportunistische Strömungen anfällig. Beide waren Opfer des Paragraphen 28 des Sozialistengesetzes; Auer wurde 1878 aus Berlin, wohin er 1877 als Geschäftsführer einer Parteidruckerei und Redakteur der „Berliner Freien Presse“ gezogen war, ausgewiesen, zog zurück nach Hamburg, wo er in die Redaktion der sozialdemokratischen „Gerichtszeitung“ eintrat, bis er 1880 aus Hamburg und 1881 aus Harburg ausgewiesen wurde. Die nächsten fünf Jahre überwinterte Auer im Gebrauchtmöbelladen seiner Schwiegereltern in Schwerin, bis er nach München übersiedelte, wo er Mitredakteur zweier der Sozialdemokratie nahestehender Blätter wurde. 1886 wurde er in einem Geheimbundprozess wegen Teilnahme am Parteikongress in Kopenhagen zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Hermann Molken-

15 AdSD Bonn, NL Molkenbuhr, Erinnerungen, Kladde 4, pag. 338.

16 Zitiert in: August Bebel, Aus meinem Leben. Ungekürzte Ausgabe mit einer Einleitung von Brigitte Brandt, Bonn 1986, S. 428.

17 Bebel äußert sich zur „klugen Berechnung“ und „geschickten Taktik“ in der Personalfrage lediglich in der dritten Person; vgl. ebenda, S. 426 und 428.

18 AdSD Bonn, NL Molkenbuhr, Erinnerungen, Kladde 4, pag. 358.

buhr wurde 1881 aus Hamburg ausgewiesen, entschied sich aber nicht für den Aufbau einer eventuell zu permanenter Flucht gezwungenen Existenz in Deutschland, sondern zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, von wo er 1884 aus privaten Gründen zurückkehrte. Dieser fast genau drei Jahre dauernde Aufenthalt in den USA erweiterte Molkenbuhrs Horizont in jeder Hinsicht, er verschaffte ihm innerparteilich den Nimbus des Exilanten und später Statusvorteile in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, aber er bedeutete zunächst eine dreijährige Verzögerung seiner Parteitätigkeit in Deutschland. Erst 1887 erhielt er eine Reichstagskandidatur in einem aussichtsreichen Wahlkreis, den er dann 1890 erobern konnte. Zwischenzeitlich hatte auch er eine parteiintern imagefördernde Untersuchungshaft von vier Monaten in einem Geheimbundprozess abgesessen. Molkenbuhr blieb mit einer vierteljährigen Unterbrechung 34 Jahre lang im Reichstag – eine der längsten Abgeordnetenkarrieren der deutschen Parlamentsgeschichte. 1907 wurde er auch Nachfolger Ignaz Auers als Abgeordneter des 17. sächsischen Wahlkreises Glauchau-Meerane.

Mit 98 Reden in rund 23 Abgeordnetenjahren trat Auer im Parlament weit weniger in Erscheinung als Molkenbuhr mit 561 Reden in 34 Jahren.¹⁹ Hatten bei Auer bis 1890 sozialpolitische Themen wie Fragen zur Sozialversicherung und Gewerbeordnung im Vordergrund gestanden, so bildeten nach 1890 vor allem Wahlprüfungen den Schwerpunkt seiner Aktivitäten. Hier gelang es Auer, durch seine bereits erwähnten diplomatischen Fähigkeiten der SPD manches Mandat, dessen Zustandekommen angefochten wurde, zu erhalten bzw. mancher Anfechtung eines bürgerlichen Mandats zum Erfolg zu verhelfen. Außerdem war mit Bedacht nicht August Bebel oder Paul Singer, sondern Ignaz Auer der sozialdemokratische Hauptredner bei der 1895 eingebrachten Umsturzvorlage, der mit zwei brillanten Reden nicht wenig zum Scheitern dieser kleineren Neuaufgabe des Sozialistengesetzes beitrug. Hermann Molkenbuhr hingegen zählte von Anfang an zu den aktivsten Parlamentariern seiner Partei, er gehörte zu ihren am häufigsten eingesetzten Rednern, wobei ebenfalls die Sozialpolitik und die ihr benachbarten Politikfelder seinen Schwerpunkt bildeten. Nach wenigen Jahren galt Molkenbuhr als *der* Sozialexperte seiner Fraktion, wenn nicht des Reichstages insgesamt.²⁰ Auf seine Initiative hin wurden Ende der 1890er Jahre erstmals Sozialversicherungsnovellen mit den Stimmen der SPD verabschiedet und Molkenbuhrs Zielvorstellungen im Bereich Arbeiterversicherung erhielten durch von ihm eingebrachte und begründete Resolutionen auf den Kongressen der Partei, der Gewerkschaften und der Internationale quasi Programmstatus. Außerdem entwickelte er als erster ein schlüssiges Konzept für die Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung.²¹

19 Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 141: „Tabelle der Reichstagsreden Molkenbuhrs“.

20 Wilhelm Liebknecht hatte in dieser Hinsicht ausgeführt: „Was Molkenbuhrs Kenntnisse der Arbeiterschutzgesetzgebung betrifft, so steht im Reichstag keiner über ihm, auch nicht aus der Regierung. Nur wenige sind es, die sich in dieser Beziehung neben ihn stellen können.“ „Freie Presse Elberfeld“ Nr. 113 vom 7. Juni 1898 („Liebknecht-Versammlung“).

21 Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 170-189.

Auers relative Zurückhaltung im Reichstag war auf seine Überbeanspruchung durch seine Aufgabe als Parteisekretär, die er 1890 wieder übernommen hatte, und damit als Cheforganisator der Sozialdemokratie zurückzuführen.²² Dieses Amt übte er offiziell bis zu seinem Tod 1907 aus, aber seit 1903 war er durch ein bereits Ende der 1880er Jahre aufgetretenes und sich in wiederkehrenden Schüben bemerkbar machendes Nervenleiden dauerhaft an der Ausübung seines Amtes gehindert.²³ Als Auer starb, schrieb die „Fränkische Tagespost“, im Tenor stellvertretend für viele Parteiblätter: „Seitdem es in wirklichem Sinne eine sozialdemokratische Partei in Deutschland gibt, war Ignaz Auer ihre verantwortliche Regierung und in kritischen Wendepunkten nicht selten ihr Schicksal.“²⁴ Und Richard Fischer, Freund, Weggefährte und als Mitglied des Parteivorstandes 1890 bis 1893 und danach Geschäftsführer der „Vorwärts“-Verlagsbuchhandlung bzw. -druckerei in Berlin auch Beobachter aus nächster Nähe, fand in seinem Nachruf die Worte: „Die Partei hat in ihm vielleicht ihren klarsten Kopf und weitsichtigsten Politiker verloren, der zugleich der treue Eckhardt der Arbeiterklassenbewegung war.“²⁵ Und jeder zeitgenössische Leser war sich des zwischen den Zeilen gezogenen Vergleiches bewußt, dass Ignaz Auer verantwortlicher, klarer, weitsichtiger gewesen sei als August Bebel. Auf dem Parteitag in Bremen 1904 war Hermann Molkenbuhr mit der Begründung, den kranken Ignaz Auer zu ersetzen, in den Parteivorstand gewählt worden, dem er dann bis zu seinem Tod 1927 angehörte. Diese Wahl erfolgte ohne Gegenkandidaten und ohne Aussprache; es war für die SPD die letzte unumstrittene Personalentscheidung für einen hohen Posten in der Parteihierarchie während des Kaiserreiches. Die späteren Wahlen zum Parteivorstand, die Wahlen zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion und der Partei, bei denen sich 1911 nach dem Tod Paul Singers Hermann Molkenbuhr als Fraktionsvorsitzender durchsetzen konnte, während er als Parteivorsitzender im Vorfeld der Wahl demontiert wurde, waren umstritten und wurden zum Teil durch Kampfabstimmungen entschieden. Die Wahl Molkenbuhrs war auch insofern außergewöhnlich, als ein Mann im Alter von 53 Jahren kaum als „Nachwuchs“ für die Parteiführung gelten konnte. Im Nachwuchsalter standen vielmehr die 20 bzw. 25 Jahre jüngeren Friedrich Ebert und Hermann Müller, die 1905 und 1906 den Parteivorstand ergänzten. Molkenbuhrs Wahl war eine Bestätigung dafür, dass er schon lange zur erweiterten Parteiführung gehörte, auch wenn dies durch die personelle Zementierung des Parteivorstandes

22 Gerhard A. Ritter nennt Auer die „sichtbare Spitze“ des Parteivorstandes. Vgl. *Die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich*, Berlin 2 1963, S. 52.

23 Richard Fischer beschreibt die Erkrankung Auers: „In all den Jahren, da er stückweise starb, hat er nie ein Wort der Klage laut werden lassen, weder über seine physischen Schmerzen, noch über den viel entsetzlicheren Verfall seiner geistigen Elastizität.“ Vgl. Richard Fischer, „Ignaz Auer“, in: „Der Neue-Welt-Kalender“ 1908 32. Jg., S. 69-71, Zitat S. 69.

24 „Fränkische Tagespost“, zitiert in: „Vorwärts“ Nr. 85 vom 12. April 1907; weitere Pressestimmen zum Tode Auers bei: Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 217.

25 Richard Fischer, „Ignaz Auer“, in: „Der Neue-Welt-Kalender“ 1908, 32. Jg., S. 69-71, Zitat S. 69. Noch deutlicher urteilte Alwin Gerisch, als Mitglied des Parteivorstandes von 1890 bis 1917 langjähriger Kollege Ignaz Auers und August Bebels: „Als wir alle nach dem Vorbild unseres großen Meisters August Bebel nur erst Agitatoren waren, [...] war er [Auer] bereits der weitblickende, besonnen und kühl abwägende Staatsmann. Daraus ergaben sich Differenzen, besonders auch mit seinem alten Freunde Bebel.“ Alwin Gerisch, „Der Nazi und sein Netterl – Zum Tode von Agnes Auer“, in: „Heimwelt“ Nr. 7, Unterhaltungsbeilage des „Vorwärts“ vom 23. Februar 1922.

erst 1904 formal bestätigt wurde. Molkenbuhr kam als Nachfolger für und als Protegé von Ignaz Auer in die Parteileitung, wo er in seinem Sinn wirken sollte.

Schon diese dürren Stichworte zu den Biographien beider Männer, wobei viele weitere Verästelungen Erwähnung verdienten²⁶, verweisen auf ihre herausgehobene Stellung in der Parteihierarchie der kaiserzeitlichen Sozialdemokratie. Ihre Bedeutung war aber nicht nur rein formaler Natur, indem sie jahrzehntelang wichtige Posten in Partei und Parlament besetzten, sondern inhaltlicher und gestalterischer Natur, indem sie diese Posten zur Durchsetzung ihrer Positionen instrumentalisieren. Es stellt sich also die Frage nach ihrem Einfluß, seinem Umfang und seiner Zielrichtung.

III.

Die Frage, welches das wichtigste Ziel seiner Politik sei, hat Ignaz Auer auf dem Parteitag in Lübeck 1901 selbst beantwortet:

„Wenn Sie mir auf meinen Grabstein [...] schreiben werden: ‚Auers Bemühen und Bestreben ist es gewesen, Gegensätze, die in der Arbeiterbewegung sich geltend machten, auszugleichen, sie zu überbrücken‘, so können sie mir ein schöneres Denkmal meiner Tätigkeit nicht setzen.“²⁷

Darin stimmte er völlig mit Hermann Molkenbuhr überein, der immer und immer wieder die Einheit der Partei als Leitmotiv seines politischen Handelns herausstellte:

„Die Hauptsache ist und bleibt, dass wir uns immer bewußt sind, dass wir uns nicht in innere Kämpfe verlieren dürfen. Unsere Gegner stehen außerhalb unserer Reihen. Erst wenn wir diese niedergeworfen haben, können wir es uns leisten, untereinander zu raufen. So lange wir noch Gegner des Sozialismus haben, müssen wir nach außen kämpfen.“²⁸

Hans-Josef Steinberg hat in Ignaz Auer den Begründer und in Hermann Molkenbuhr einen der wichtigsten Protagonisten einer eigenen Richtung innerhalb der Sozialdemokratie erkannt: des Praktizismus.²⁹ Steinberg hat damit eine ursprünglich negativ intendierte, gegen Auer gerichtete Begrifflichkeit ins Positive gewendet.³⁰ Die Praktizisten betrieben praktische, reformorientierte Politik, ohne diese zum Dogma erheben zu wollen. Zur Verteidigung der Integrität der Sozialdemokratie bedienten sie sich einer Integrationstechnik, die die theoretischen Gräben zu überbrücken versuchte, indem sie generell die Produktivität theoretischer Auseinandersetzungen in Frage stellten und deren Bedeutung für den Fortschritt der Partei minimalisierten. Die Praktizisten unterschieden sich damit von den Reformisten wie etwa

26 Etwa die Rolle beider in der sozialistischen Internationale; vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 232-240.

27 Protokoll SPD-Parteitag Lübeck 1901, S. 255.

28 Protokoll SPD-Parteitag Jena 1905, S. 199f.

29 Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, S. 111-125.

30 Der Begriff „Praktizismus“ stammt von Alexander Helphand (Parvus) aus einem Anti-Auer-Artikel: „Der Opportunismus in der Praxis. 4. Der Auersche Praktizismus“, in: „Die Neue Zeit“, 19. Jg., Bd. 2, Nr. 48, S. 679-684.

Georg von Vollmar durch ihr in erster Linie auf die Aufrechterhaltung der Parteinheit gerichtetes parteistrategisches Kalkül. Die sozialdemokratischen Parteikongresse sind der beste Ort, um die Integrationstechnik Auers und Molkenbuhrs zu beobachten.

Nach einigen innerparteilichen Konflikten mittleren Ausmaßes wie dem Ausschluss der radikalen Oppositionsgruppe der sogenannten „Jungen“ und der Diskussion um die reformistischen Überlegungen Georg von Vollmars in seinen „Eldorado-Reden“ auf dem Parteitag in Erfurt 1891, wie dem mißglückten Agrarprogramm auf dem Parteitag in Breslau 1895, erreichte der Revisionismusstreit, der die Parteitage um die Jahrhundertwende beherrschte, auf der Richterskala parteiinterner Erschütterungen bisher nicht gekannte Höchstwerte.³¹ Schon in Stuttgart 1898 hatte ein erstes Geplänkel über Eduard Bernsteins Artikel in der „Neuen Zeit“, dabei besonders um den Satz, daß ihm das Endziel nichts, die Bewegung aber alles bedeute, stattgefunden.

Bernsteins 1899 erschienenes Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ führte dann auf dem Kongreß in Hannover zu einer heftigen Kontroverse. Kurz vor dem Parteitag hatte Auer den Parteivorsitzenden Bebel unter Hinweis auf dessen „alten Fehler“, seinen „Fanatismus“, zur Milde gegenüber Bernstein aufgerufen und darauf hingewiesen, daß Bernsteins „neue Taktik“ bereits von der großen Mehrheit der Partei betrieben werde, allerdings ohne dies zu thematisieren.³² Zum Tagesordnungspunkt 5 „Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei“ hielt August Bebel dann ein sechsstündiges (!), an seinem Schweizer Wohnort monatelang vorbereitete Referat. Es gipfelte in dem Vorwurf, Bernstein nehme der Partei die Begeisterung, den Opfermut und die Kampfesfreudigkeit, indem er das Endziel ins Unendliche rücke.³³ Gegen Eduard Bernstein, der nach wie vor in Deutschland steckbrieflich gesucht wurde und deshalb sein Londoner Exil nicht verlassen konnte, und seine Anhänger waren im Vorfeld

31 Zur Revisionismusdebatte vgl. Susanne Miller, *Das Problem der Freiheit im Sozialismus*, Berlin, Bonn (Nachdruck) 1977; Helga Grebing, *Der Revisionismus. Von Bernstein bis zum 'Prager Frühling'*, München 1977; Ingrid Gilcher-Holtey, *Das Mandat des Intellektuellen, Karl Kautsky und die Sozialdemokratie*, Berlin 1986; Sven Papcke, *Der Revisionismusstreit und die politische Theorie der Reform*, Stuttgart 1979; Veli-Matti Rautio, *Die Bernstein-Debatte. Die politisch-ideologischen Strömungen und die Parteiideologie in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1898 bis 1903*, Helsinki 1994; Francis L. Carsten, *Eduard Bernstein 1850-1932 – Eine politische Biographie*, München 1993, S. 81-107; August Bebel – *Eine Biographie*, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Ursula Herrmann und Volker Emmrich, Berlin (Ost) 1989, S. 564-585 („Abrechnung mit dem Revisionismus“).

32 Zitiert in Hans-Josef Steinberg, *Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie*, S. 119: „In punkto Ede zeigt sich wieder Dein alter Fehler, Dein Fanatismus macht Dich unduldsam. Schließlich ist die ganze ‚neue Taktik‘ nichts, als was von 9/10 der Partei tatsächlich schon geschieht, ohne dass es bisher offen ausgesprochen wird. [...] Nun heißt es über die Geschichte wegkommen. Wenn Du nun in Deinem Referat Dich ungefähr auf der Linie Deiner Resolution hältst und nicht zu ausfällig wirst, dann sind wir drüber weg. [...] Hoffentlich verliert nach Hannover die Episode ihren akuten Charakter. Bleiben tut nur die Erkenntnis, daß unser Programm der Revision bedarf. Wenn wir aber mit dem Gothaer Programm bis nach Erfurt kamen, so ist nicht einzusehen, warum wir mit dem Erfurter Programm nicht ins neue Jahrhundert hineinkommen sollten.“

33 Protokoll SPD-Parteitag Hannover, 1899, S. 94-127, Zitat S. 120 bzw. 127.

der Tagung Stimmen, privatim auch von Bebel und Kautsky, laut geworden, die ihr weiteres Verbleiben in der Partei in Zweifel zogen.³⁴ Als „Bernsteinianer“ war dabei neben Eduard David, der als Korreferent von Bebel auftrat, Wolfgang Heine und Georg von Vollmar auch Ignaz Auer genannt worden, obwohl Bebel noch im Oktober 1898 in einem Brief an Bernstein Auers Rolle als Schlichter und Vermittler kritisiert hatte, aber nicht dessen Standpunkt, denn dieser stünde „unter keinen Umständen“ auf Bernsteins Seite, „so gern er diplomatisiert und moderiert“.³⁵

In Hannover prallten die Bebelsche Konfrontationsstrategie und die Auersche Integrationsstrategie aufeinander. In seinem ersten Beitrag in dieser Debatte definierte Auer zunächst seinen Standort:

„Ja, Parteigenossen, wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich ein Bernsteinianer bin? Woher wissen Sie denn das besser, als ich selbst es bisher weiß? (Heiterkeit) Hier habe ich keinen Anlass, aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen: Ich bin so wenig Bernsteinianer wie Marxist. Ich bin nicht Marxist, in dem Sinne, wie durch die Kirchenväter des Marxismus sich das Ding so nach und nach herausgebildet hat, die Kirchenväter, zu denen Bernstein ja die ganzen Jahre mit gehört hat. (Heiterkeit).“³⁶

Neben dieser Absage an den zweiten „Kirchenvater“ Kautsky, die Auer noch dahingehend ausführte, dass es nicht einen allein selig machenden Weg der Marx-Exegese gäbe, versuchte er der Theoriedebatte insgesamt durch Einsatz seines schlagfertig-sarkastischen Humors ihren Ernst und damit eigentlich auch ihre Berechtigung zu nehmen. Zu Beginn seines Beitrages hatte er spontan auf seinen unmittelbaren Vorredner und Exponenten des radikalen Parteiflügels Arthur Stadthagen, der Eduard Davids Mandatsverlust bei den Reichstagswahlen 1898 auf dessen zu geringe Betonung des kommenden Zukunftsstaates zurückgeführt hatte, als Fahnenträger mit dem „daran bammelnden Endziel“ bloßgestellt. Und

34 Bereits im November 1898 hatte August Bebel eine Abspaltung der Revisionisten billigend in Kauf genommen: „Ist jetzt die Stunde einer solchen Scheidung gekommen [...], nun, dann muss geschieden sein, ich habe keine Sorge, daß allzu viele mit dem Scheidenden laufen.“ Victor Adler, Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky, hrsg. vom Parteivorstand der Sozialistischen Partei Österreichs, Wien 1954 [künftig zitiert Adler-Briefwechsel], S. 269. Diese Absicht Bebels und Kautskys war Bernstein bekannt: „Karl, und auch darin hat er August neben sich, glaubt der Richtung, als deren Theoretiker er mich betrachtet, im Notfalle durch eine Spaltung Herr zu werden.“ Adler-Briefwechsel, S. 307. Offensichtlich schreckten aber sowohl Bebel als auch Kautsky vor einem Parteiausschluß Bernsteins zurück, sondern hofften auf dessen Resignation und Rückzug ins Privatleben: „Daran, Ede aus der Partei auszuschließen, denkt wohl Niemand. [...] Ich an seiner Stelle würde [...] mich von der Partei zurückziehen [...]. Dann würde ich überhaupt aufhören, politisch zu wirken, und ich glaube, das wäre das Würdigste und Beste, was Ede tun könnte.“ Adler-Briefwechsel, S. 311.

35 Adler-Briefwechsel, S. 258.

36 Hermann Molkenbuhr war ebenfalls kein Marxist „im Sinne der Kirchenväter“, aber er hielt sich mit diesbezüglichen öffentlichen Äußerungen zurück. In seinem Tagebuch zog er aber 1912, veranlasst durch die Lektüre von Alexander v. Humboldts „Kosmos“, die ketzerische Parallele: „Nach wenigen Jahrzehnten ist Marx' „Kapital“ auch so alt und vielleicht auch so veraltet.“ Vgl. Bernd Braun (Hrsg.), Die Tagebücher von Hermann Molkenbuhr, S. 178. An anderer Stelle zweifelte er an Marx' Voraussage der Entwicklung der Arbeitslosigkeit (S. 210f.) und teilte Karl Kautsky Fehler in Marx' ökonomischen Thesen mit (S. 223-226).

gleichzeitig kritisierte er den von August Bebel propagierten und immer wieder verschobenen Endzieltermin:

„Ich habe es nicht geglaubt, daß 1889 alles zu Ende ist (Heiterkeit), und als 1889 prolongiert wurde bis in die Mitte der 90er Jahre (Große Heiterkeit), habe ich es auch nicht geglaubt; und als dann Engels und Bebel den Schlußtermin auf 1898 festsetzten (Große Heiterkeit), auch da blieb ich der Zweifler und sagte: Abwarten.“³⁷

Und da Karl Kautsky am Vortag Eduard Davids Hinweis auf den „Kladderadatsch“, bei dem er lediglich Friedrich Engels genannt hatte, als falsch zurückgewiesen hatte, denn sonst wäre Engels „ein solcher Idiot“ gewesen, daß „kein einziger Wahlkreis ihn zu seinem Delegierten auf dem Parteitag gewählt hätte“³⁸, setzte Auer noch einen drauf. Er fragte Bebel, ob Kautsky ihm denn schon seine Zeugen zum Duell geschickt hätte, denn dieser habe seine Endzeitprognose ja als „Idiotismus“ abgetan. Hatten so Bebel und Kautsky, populär formuliert, ihr Fett weg bekommen, so blieb auch Bernstein nicht ungeschoren. Ihm bescheinigte Auer nach einer Distanzierung von Bernsteins Ansichten zum Genossenschaftswesen, zur Freude des Auditoriums, er habe ihm geschrieben: „Lieber Ede, Du bist ein Esel (Große Heiterkeit), denn so was sagt man nicht, so was tut man! (Stürmische Heiterkeit)“.³⁹ Damit hatte Auer das Programm der Praktizisten in einem Satz präzise zusammengefasst und sich natürlich zur Theoriedebatte geäußert, obwohl er sich selbst als theoretischen Ignoranten bezeichnet hatte.⁴⁰

Hermann Molkenbuhr hatte in seinem Debattenbeitrag eine scheinbar andere Strategie verfolgt, denn er hatte zusammen mit Arthur Stadthagen die Ergänzung der von Bebel eingebrachten Resolution zur Parteitaktik um ein Bekenntnis zum Endziel beantragt, und mit einem solchen Bekenntnis schloß er auch seine mit „stürmischem Beifall“ aufgenommene Rede.⁴¹ Aber auch dies war praktizistische Strategie pur, denn der Endzielappell stand in deutli-

37 Protokoll SPD-Parteitag Hannover 1899, S. 206-211 (Rede Auers), S. 205 f. (Rede Stadthagens). Schon 1880 hatte Auer in einem Artikel geschrieben: „Das möchten diejenigen bedenken, die mit dem Wort ‘Revolution’ so leichtfertig herumwerfen, wie gefährlich es für eine politische Partei ist, mehr zu versprechen, als sie halten kann.“ Vgl. Ignaz Auer, Eine Gedenkschrift, S. 39.

38 Protokoll SPD-Parteitag Hannover 1899, S. 129 (Vorwurf Davids), S. 168 (Erwiderung Kautskys).

39 Im Zusammenhang hatte Auer geschrieben: „Hast Du denn wirklich gar keine Ahnung, welchen Missgriff Du begingst, als Du [...] schriebst: die Sozialdemokratie solle den Mut finden, sich von einer Phraseologie zu emanzipieren, die tatsächlich überlebt ist, und das scheinen zu wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist, eine demokratisch-sozialistische Reformpartei!? Hältst Du es wirklich für möglich, daß eine Partei, die eine fünfzig Jahre alte Literatur, eine fast vierzig Jahre alte Organisation und eine noch ältere Tradition hat, im Handumdrehen eine solche Wendung machen kann? Speziell seitens der maßgebenden Parteikreise so zu handeln, wie Du es verlangst, hieße einfach die Partei sprengen, jahrzehntelange Arbeit in den Wind streuen. Mein lieber Ede, das, was Du verlangst, so etwas beschließt man nicht, so etwas sagt man nicht, so etwas tut man.“ Zitiert in: Ignaz Auer. Eine Gedenkschrift, S. 63.

40 „Sie erwarten von mir wohl nicht, daß ich mich in lange theoretische Erörterungen einlasse; das ist nicht mein Fach [...], weil ich keine philosophische Ader habe, weil mir für diese Dinge die notwendige Vorbildung fehlt, darum kann ich nicht sagen, ich sei ein bewußter Marxist.“ Protokoll SPD-Parteitag Hannover 1899, S. 206 und 208.

41 Ebenda, S. 65f. (Resolution Molkenbuhr/Stadthagen: „Es ist notwendig, bei der Agitation das Endziel in den Vordergrund zu stellen, um das sozialistische Bewußtsein der Massen zu wecken und zu stärken.“), S. 160-162 (Rede Molkenbuhrs).

chem Gegensatz zum Inhalt seiner Rede. Er distanzierte sich zunächst von dem Vorwurf der durch Bernstein drohenden „Versumpfung“ der Partei, die schon deshalb nicht von außen korrumpierbar sei, da sie sich aus den ökonomischen Verhältnissen heraus organisch entwickle. In dieser Hinsicht habe sich auch Marx mit seiner Kritik am Gothaer Programm geirrt. Denkanstöße, wie durch das Bernsteinsche Buch, schadeten dem geistigen Leben der Partei nicht, sie brächten im Gegenteil „neue Reibungen und damit neue Wärme“. Es gebe Fragen, in denen das Erfurter Programm „fühlbare Lücken“ aufweise, allerdings Fragen der Praxis, wie die Agrarfrage, die Wohnungsfrage, den Komplex der Arbeiterversicherung. „Da hätte ja Bernstein sein Talent als Praktiker beweisen [...] können. Da hätte er mal zeigen können, ob er wirklich der Praktiker ist, für den ihn seine Jünger halten.“ Molkenbuhr hielt also das Erfurter Programm wenn nicht für revidierungs-, so doch zumindest für ergänzungsbedürftig, und auch er distanzierte sich in humorvoller Weise von Bernstein, der zwar die richtigen Fragen gestellt, aber wie in der Genossenschaftsfrage die falschen Antworten gegeben habe und in seinen Aussagen zu widersprüchlich geblieben sei: „Schon der eine Umstand, daß Bernstein überall missverstanden wird und dass es eigentlich keinen Menschen gibt – ich glaube Bernstein eingeschlossen – der seine Broschüre genau versteht (Heiterkeit und Beifall), sagt genug.“ Damit teilte Molkenbuhr in der Sache die Position Auers, aber er hatte sich mit seiner Endzielrhetorik aus dem Schussfeld der Kritik gezogen. Daß er gerade mit Stadthagen resolutionierte, kann nur als geschickter Schachzug Molkenbuhrs interpretiert werden. Stadthagen war auf sozialpolitischem Gebiet Molkenbuhrs innerfraktioneller Rivale und hatte sich vehement gegen die 1899 erfolgte, heftig umstrittene Zustimmung der SPD zur Invalidenversicherungsnovelle gestemmt. 1900 stand die nächste Novelle zur Unfallversicherung im Reichstag an, und Molkenbuhr wollte sich offenbar jedwedem Revisionismusverdacht entziehen.⁴²

Im Schussfeld der Kritik stand Auer. August Bebel, der seine Kladderadatsch-Fehlprognose trotz seiner und Kautskys Windungen letztlich nicht leugnen konnte, reagierte in seinem dreistündigen Schlusswort zutiefst beleidigt und bescheinigte Auer, er habe „den sehr geschmacklosen Ausdruck von dem Endziel gebraucht, das an der Fahne bammelt, und eine ganze Reihe anderer Ausdrücke, von denen ich glaube, sie würden im Interesse seiner Partei und seiner Person unterblieben sein.“ Er werde in Zukunft mit privaten Äußerungen Auer gegenüber „sehr vorsichtig“ sein.⁴³ Die Bebelsche Resolution zur Parteitaktik wurde mit großer Mehrheit angenommen, einschließlich der Revisionisten; selbst Eduard Bernstein hatte aus London schriftlich seine Zustimmung bekundet. Diejenigen, die wie Clara Zetkin in der „Gleichheit“ die Notwendigkeit einer Parteispaltung angedeutet und die Debatte polemisch aufgeheizt hatten, mussten den Rückzug antreten. Zetkin musste Auers Vorwurf, sie habe falsch zitiert, Recht geben, Ursache sei ein infolge ihres Augenleidens durch ungewohntes Diktieren unterlaufener Lapsus!⁴⁴ Damit war eine Spaltung der Partei vermieden und Bernstein und seinen Anhängern ein Verbleiben in

42 Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 171-174. Auch der Unfallversicherungsnovelle stimmte die SPD im Reichstag zu. Die von Molkenbuhr angestrebte Zustimmung zur Seemannsordnung 1902 wurde durch eine Übrumpelungsaktion Paul Singers verhindert.

43 Protokoll SPD-Parteitag Hannover 1899, S. 223-239 (Rede Bebels), Zitat S. 227.

44 Ebenda, S. 279.

der Partei ermöglicht worden. Auers selbstgewählte Funktion als Blitzableiter für Bernstein bewirkte, dass er bei der Vorstandswahl für seine spöttischen Bemerkungen gegenüber Bebel, Kautsky und dem Endziel abgestraft wurde und bei einer Wahl, bei der annähernde Einstimmigkeit Tradition hatte, 85 Stimmen weniger erhielt als die übrigen Vorstände.

Der Revisionismusstreit ruhte für eineinhalb Jahre, bis Eduard Bernstein 1901 nach Aufhebung des Haftbefehls nach Deutschland zurückkehren konnte und am 17. Mai 1901 im Berliner Sozialwissenschaftlichen Studentenverein den Vortrag „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?“ hielt, den nach Ansicht Bebels „Freund und Feind“ innerhalb der SPD ablehnten.⁴⁵ Ausdrücklich positiv registrierte Bebel, daß Molkenbuhr auf einer Versammlung in Hamburg am 7. Juni 1901 Bernstein angegriffen hatte, wobei er allerdings mehr mit der Form und dem Ort der Kritik ins Gericht ging als mit deren Inhalt.⁴⁶ Im Vorfeld des Parteitagess war auch wieder Ignaz Auer in die persönliche Kritik geraten. In einem Artikel in der „Neuen Zeit“ mit dem Titel „Der Auersche Praktizismus“ hatte Alexander Helphand („Parvus“) Auers Unangreifbarkeit – er mußte ihm zugestehen, nie etwas anderes als „reine Arbeiterpolitik“ getrieben zu haben – Tribut zollen und sich auf das Niveau der persönlichen Polemik begeben müssen: „Man hält Auer für besonders schlau; er ist es aber gar nicht; er tut nur so, als ob er es wäre, und das Schönste ist, man glaubt es ihm. [...] Er ist zu sehr Vollblutgermane, um so überwältigend schlau zu sein.“ Daneben aber hatte Parvus durchaus eine für den Praktizismus brauchbare Definition geliefert: „Alles Theoretisieren sei eigentlich nutzlose Zeitvergeudung, jede spekulative Voraussicht – zumal Bebel sich im Datum der Revolution geirrt hatte – Spielerei.“⁴⁷ Der österreichische Sozialistenführer Victor Adler hatte in Bebel und Kautsky die Drahtzieher des Artikels vermutet. Kautsky hatte aber selbst Adler mit seiner Behauptung, der Artikel sei während seiner krankheitsbedingten Abwesenheit von seinem Vertreter in der Redaktion, Heinrich Cunow, ohne sein Wissen aufgenommen worden, nicht ganz überzeugen können.⁴⁸

Molkenbuhr hatte sich zwar in die Unterstützungsliste der Resolution Bebel zur Bernsteindebatte, die von der sogenannten Akkordmaurerfrage völlig überlagert wurde⁴⁹, eintragen

45 Bebel an Kautsky, 24. Juli 1901, in: August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky, hrsg. von Karl Kautsky jr., Assen 1971 [künftig zitiert: Bebel-Briefwechsel], S. 133.

46 Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 158 bzw. „Hamburger Echo“ Nr. 140 vom 19. Juni 1901 („Vereine und Versammlungen“).

47 Parvus, „Der Opportunismus in der Praxis. 4. Der Auersche Praktizismus“, in: „Die Neue Zeit“, 19. Jg., Bd. 2, Nr. 48, S. 679-684, Zitate S. 679.

48 „Hast Du es für nützlich und klug gefunden, daß Karl [Kautsky] den Parvus nicht nur über Vollmar, sondern auch über Nazi [Auer] herfallen lässt?“ Adler an Bebel, 9. September 1901. „Es freut mich zu hören, dass Du die ganz überflüssige und schädliche Anrempelung Nazi's nicht verschuldet hast. Dass aber Cunow in einer so heikligen Sache Dich nicht brieflich angefragt hat, geht mir nicht ein.“ Adler an Kautsky, 10. September 1901, in: Adler-Briefwechsel, S. 365 und 369.

49 Kautsky bedauerte keineswegs, daß es in Lübeck zu keiner Neuaufgabe der Bernsteindebatte kommen sollte: „Sachlich kommt jetzt noch weniger heraus als in Hannover, es kommt weder zum Ausschluss Bernsteins noch zu seiner Desavouierung [...]“. Kautsky an Adler, 9. September 1901, in: Adler-Briefwechsel, S. 367.

lassen⁵⁰, beteiligte sich aber nicht an ihr, sondern sprach überhaupt nur einmal unmittelbar vor Ende des Parteitages, als er den für ihn und den praktischen Fortschritt der Partei eminent wichtigen (erfolgreichen) Antrag stellte, das Thema Arbeiterversicherung auf dem kommenden Parteitag zu behandeln.⁵¹ Bebel, der die Parvus-Artikel privat gutgeheißen hatte⁵², distanzierte sich in seiner zentralen Parteitagsrede offiziell von ihnen:

„Ich bedaure lebhaft [...] die bekannten Artikel von Parvus über die sogenannten Opportunisten in der Partei und hervorragende Parteigenossen [...]. (Lebhaftes Hört! Hört!) Ich meine, es gehört ein ziemlicher Grad von Geschmacklosigkeit dazu, hervorragende Parteigenossen ihren Gegnern gewissermaßen im Badekostüm vorzuführen. (Große Heiterkeit und lebhaftige Zustimmung)“⁵³

Auer antwortete, indem er die Kritik von Parvus nicht aufbauschte, sondern in einem knappen Beitrag in einer Woge von Sarkasmus ertränkte:

„Genosse Bebel hat bedauernd erwähnt, daß Parvus mich im Badekostüm den Gegnern vorgeführt habe. Ich erkläre: Wenn Parvus weiter nichts getan hätte als das, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden. (Heiterkeit). Denn ich halte mich für einen ganz normalen und hübsch gewachsenen Kerl. (Stürmische Heiterkeit) Aber Parvus hat etwas anderes getan, und das ist es, worüber ich mich beschweren muß. Er hat mir einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich bei der Auswahl meines Vaters nicht vorsichtig genug gewesen bin. (Heiterkeit). Nun, irgendwo muß der Mensch doch geboren sein, und alle können wir nicht aus Rawitsch stammen. (Stürmische Heiterkeit)“⁵⁴

Ansonsten wurde auch Auer von der Akkordmaurerdebatte absorbiert und äußerte sich nicht zu Bernstein, der als Delegierter ja zur Selbstverteidigung schreiten konnte.

Der Parteitag in München 1902 sah Molkenbuhr und Auer in verteilten Rollen. Molkenbuhr lieferte mit seinem Grundsatzreferat zur „Arbeiterversicherung“ eine Meisterleistung praktischer Politik ab. Nur um einen Punkt seiner diesbezüglichen Resolution gab es eine längere Debatte, um die Frage der Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung. Als Molkenbuhr die Diskussion über dieses Thema durch Artikel in der „Neuen Zeit“ publizistisch eingeleitet hatte, stieß er auf heftigen Widerstand des radikalen Parteiflügels; er plane ein überflüssiges, „harmloses Pflasterchen auf eine schwärende Wunde am Gesellschaftskörper“, denn der sozialdemokratische Zukunftsstaat werde keine Arbeitslosigkeit kennen. Mindestens ebenso heftig lehnten die Gewerkschaften Molkenbuhrs Vorschläge ab, denn sie wollten die Unterstützung Arbeitsloser als ihre Aufgabe monopolisieren, um damit den Druck zum Gewerkschaftsbeitritt zu erhöhen. Sicher als ein Ergebnis dieser vielstimmigen Kritik war im „Vorwärts“ angeregt worden, die Punkte „Arbeiterversicherung“ und „Kommunalpolitik“ von der Tagesordnung des Parteitages zu streichen und durch zwei andere

50 Protokoll SPD-Parteitag Lübeck 1901, S.99.

51 Ebenda, S. 307.

52 Bebel empfand sie nicht als „Herunterhuzung“, sondern als „objektive, wenn auch nicht immer richtige Kritik“. Bebel-Briefwechsel, S. 139.

53 Protokoll SPD-Parteitag Lübeck 1901, S. 165.

54 Ebenda, S. 169. Mit dem Hinweis auf die polnisch geprägte, im preußischen Regierungsbezirk Posen liegende Stadt Rawitsch wollte Auer vermutlich auf Parvus' nichtdeutsche Herkunft – der allerdings aus Beresina in Weißrußland stammte – anspielen.

Themen zu ersetzen. August Bebel sah sich veranlasst, in der „Neuen Zeit“ „nachdrücklich“ davor zu warnen, den Komplex Arbeitslosenversicherung auf dem Parteitag zu behandeln.⁵⁵ Ignaz Auer hingegen wandte sich in den „Sozialistischen Monatsheften“ zum einen gegen eine Änderung der Tagesordnung, zum anderen hielt er eine „gründliche, sachliche Aussprache“ über die Arbeiterversicherung für notwendig, „vor allem um die Einführung der Arbeitslosenversicherung“, deren staatliche Variante auf dem Parteitag „sehr energische Vertreter finden“ werde.⁵⁶ Wenn auch nicht durch Auers Rückendeckung veranlasst, so doch zumindest gestärkt⁵⁷, blieb die Einführung einer Arbeitslosenversicherung Teil der von Molkenbuhr eingebrachten Resolution, und er widmete ihr ein Fünftel seines Referates.⁵⁸ Dadurch, daß sich die Delegierten des Münchener Parteitages hinter die Vorstellungen Molkenbuhrs zur Arbeiterversicherung stellten, legten sie ein eindeutiges Bekenntnis zur praktischen Politik ab.

Auer hingegen sah sich erneut persönlichen Angriffen ausgesetzt im Rahmen der Debatte um die Mitarbeit in den „Sozialistischen Monatsheften“ und seine versuchte Einflussnahme auf Parteiblätter.⁵⁹ Wieder liefen die Angriffe ins Leere, weil Auer auch in dieser Frage nur schwer angreifbar war. Er hatte zwar die „Sozialistischen Monatshefte“ durch seine wenigen Artikel – insgesamt sieben, darunter allerdings auch ein Artikel zu Bebels 60. Geburtstag⁶⁰, was durch den Veröffentlichungsort, nicht den Inhalt, auf Teile der Partei provozierend wirkte – aus ihrer Pariastellung gegenüber der „Neuen Zeit“ befreit, aber er hatte sich gleichzeitig im Parteivorstand dagegen ausgesprochen, den Vorgänger der Monatshefte, den „Sozialistischen Akademiker“ zum offiziellen Parteiorgan zu erheben. Molkenbuhr hatte sich in dieser Frage jedweder potentiellen Kritik entzogen und nur einen einzigen Artikel im ersten Jahrgang der „Sozialistischen Monatshefte“ veröffentlicht.⁶¹ Wie von dem besten Redner auf den sozialdemokratischen Parteitagen nicht anders zu erwarten war, ließ Auer die Attacken

55 August Bebel, „Der Parteitag in München“, in: „Die Neue Zeit“, 20. Jg., Bd. 2, Nr. 23 vom 3. September 1902, S. 708-713, Zitat S. 710.

56 Ignaz Auer, „Zum sozialdemokratischen Parteitag in München“, in: „Sozialistische Monatshefte“, September 1902, S. 645-653, Zitat S. 648.

57 Zumindest in diesem Fall ist also das Generalurteil Hans-Josef Steinbergs über die Artikel Auers in den „Sozialistischen Monatsheften“ – „Er schrieb belanglose Artikel zu aktuellen Fragen sowie sozialpolitischen Problemen und hütete sich, grundsätzliche Aussagen zu machen.“ – zu korrigieren. Vgl. Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, S. 121.

58 Protokoll SPD-Parteitag München 1902, S. 180-191; vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 175-185.

59 Adolf Braun hatte behauptet, Auer versuche auf die Redaktionen von Parteiblättern Einfluss zu nehmen, wobei nicht deutlich werde, ob er sich in seinem Namen oder im Namen des Parteivorstandes äußere. Auer ließ diese Kritik an sich abgleiten. Er bekannte sich zum Briefeschreiben: „Nur sind dieselben in der Regel nicht so holperig stilisiert, wie Braun, der spricht, wie er schreibt (Heiterkeit), ihren Inhalt hier vorgetragen hat.“ Protokoll SPD-Parteitag München 1902, S. 117 (Braun) und 157 (Auer).

60 Ignaz Auer, „Zu August Bebels sechzigstem Geburtstag“, in: „Sozialistische Monatshefte“, April 1900, S. 165-169.

61 Hermann Molkenbuhr, „Der Hamburger Streik“, in: „Sozialistische Monatshefte“, Bd. 1, 1897, S. 28-32.

wieder ins humoristische Abseits laufen. Er bekannte noch einmal seine grundsätzliche Abneigung gegenüber den Theoretikern und ihren wissenschaftlichen Organen:

„Ich gehöre von Haus aus nicht – entschuldigen Sie den Ausdruck – zum Federvieh. [...] Auch heute noch habe ich sehr selten das Bedürfnis, mich schriftstellerisch zu äußern, an der Tinteritise leide ich nicht. [...] Aber darauf mache ich aufmerksam, dass ich über alle die Partei bewegenden theoretischen Fragen auch keine Zeile geschrieben habe, ich werde mich hüten, mich in den Streit unserer Kirchenväter einzumischen. (Heiterkeit) Nein, dazu bin ich ein viel zu alter und schlauer Fuchs (Große Heiterkeit), als dass ich derart unproduktive Arbeit leistete.“⁶²

Am Schluss seiner Ausführungen wandte sich Auer noch einmal unter Einsatz einer gehörigen Dosis Sentimentalität gegen die erneut im Vorfeld des Parteitages lautgewordenen Spaltungserüchte:

„Ich nehme diese Drohungen nicht so tragisch, ich glaube nicht daran. Ich befinde mich da [...] in der Situation des Burschen, dem sein Deandl die Liebe kündigt und der ihr aus diesem Anlasse zuruft: ‚Auf oamal auseinanda/ Deandl, dös mueßt net thoa/ Bleiben wir weiter bei einanda/ Schau, was thatst denn alloa?‘ (Stürmischer, lang anhaltender Beifall)“.⁶³

August Bebel's äußerst negative Einschätzung des Münchener Parteitages – er sehe „die ganzen Parteiverhältnisse so unerquicklich als möglich an.“ In München sei deutlich geworden, dass Auer „eine erbärmliche Rolle“ spiele, es werde „nächstens bei uns im engeren Kreise zu einer argen Explosion kommen. Jedenfalls habe ich keine Neigung, dem falschen Spiel länger zuzuschauen“ – ließ künftige Konflikte vorausahnen.⁶⁴ Der glänzende Wahlsieg der SPD bei den Reichstagswahlen im Juni 1903, der einen Zuwachs um 25 auf 81 Mandate und um fast eine Million auf knapp über drei Millionen Stimmen brachte, schien auf einen Jubelparteitag in Dresden hinzudeuten, bis Eduard Bernstein in den „Sozialistischen Monatsheften“ die Forderung nach einem Reichstags-Vizepräsidenten für die SPD erhob, der an den durch das Amt bedingten höfischen Verpflichtungen, vor allem dem Antrittsbesuch des Reichstagspräsidiums beim Kaiser, teilnehmen sollte.⁶⁵ Sowohl Hermann Molkenbuhr als auch Ignaz Auer distanzieren sich von Bernsteins Vorstoß. Molkenbuhr legte in einem Artikel im „Hamburger Echo“ dar, dass die Position des Vizepräsidenten in ihrer Bedeutung viel zu sehr überschätzt werde: „Je näher der Parteitag rückt [...], um so mehr rückt eine unseres Erachtens für die Wähler nebensächliche Frage in den Mittelpunkt der Diskussion.“ Bernsteins Initiative bestätige eine alte Regel: „Was dem Menschen in einer neuen Situation zuerst einfällt, ist in der Regel das Dümme, was ihm einfallen kann.“⁶⁶ An seinen Sohn Artur schrieb er: „Jetzt wird aus einer einfachen Eselei eine Haupt- und Staatsaktion.“⁶⁷

62 Protokoll SPD-Parteitag München 1902, S. 155-161 (Rede Auers), Zitate S. 157f.

63 Ebenda, S. 161.

64 Bebel an Adler, 29. September 1902, Adler-Briefwechsel, S. 407.

65 Eduard Bernstein, „Was folgt aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen?“, in: „Sozialistische Monatshefte“, Juli 1903, S. 478-486.

66 Hermann Molkenbuhr, „Noch einige Bemerkungen zur Vizepräsidentenfrage“, in: „Hamburger Echo“ Nr. 202 vom 30. August 1903.

67 AdsD Bonn, NL Molkenbuhr, Hermann an Artur Molkenbuhr, 8. September 1903.

Eine Mischung beider Molkenbuhrschen Formulierungen benutzte Ignaz Auer in seinem Artikel zum Dresdener Parteitag: „Soweit es also an Bernstein liegt, hat er sein redlich Teil getan, um eine sehr nebensächliche Angelegenheit zu einer Haupt- und Staatsaktion aufzuputzen.“ In seiner inhaltlichen Ablehnung Bernsteins setzte Auer jedoch einen anderen Akzent. Die Frage liege nicht im Parteiinteresse; sollte dies zukünftig der Fall sein, werde auch der Hofgang akzeptiert werden, wie auch schon früher mancher parlamentarische „Formenkram“ von der Partei zunächst bekämpft und später stillschweigend übernommen worden sei.⁶⁸ Hinter der Distanzierung Auers wie Molkenbuhrs von Bernstein stand die Befürchtung, dass dadurch wieder der Aufhänger für eine erneute Theoriedebatte auf dem kommenden Parteitag gegeben sei, die womöglich auch die zukünftige praktisch-parlamentarische Arbeit erschweren könne.

In der Tat schien August Bebel nur auf einen Anlass für eine scharfe persönliche Abrechnung mit seinen innerparteilichen Kritikern gewartet zu haben. Es werde in Dresden eine „Bombendebatte“ geben, auf die er sich „riesig freue“:

„Die Partei soll wissen, bis zu welchem Stadium der Korruption und des Verrats an den Parteiinteressen die Dinge gediehen sind. Die Konsequenzen mögen dann die ziehen, die es angeht. Ich habe keine Neigung, mich in den nächsten fünf Jahren in der Fraktion hinter verschlossenen Türen mit unseren Revisionisten herumzuschlagen, ich will klare Marschroute haben.“

Als den „Hauptverräter“ betrachtete Bebel Ignaz Auer, „den Dreckspatz“, dessen „faule Freundschaft“ ruhig in die Brüche gehen könne.⁶⁹ Beunruhigt durch die Ankündigung dieser innerparteilichen Kriegserklärung, fuhr Victor Adler zu Bebel in die Schweiz, um ihn für Dresden auf einen Integrations- und nicht Konfrontationskurs zu bringen. Adlers Befürchtung: „Du läßt den Geschlagenen keine Rückzugslinie offen, und das ist es, was meiner Methode [...] so zuwidergeht.“ Die Revisionisten würden weder kleinbegeben, noch die Partei verlassen, was ohnehin einen Verlust an Macht und Prestige und einen Solidarisierungseffekt an der Parteibasis bewirken würde. „Du willst ihnen eine derbe Lektion geben, aber Du willst sie nicht unmöglich machen, nicht persönlich diffamieren. Da sie in der Partei bleiben werden, dürfen sie den Parteitag nicht entehrt verlassen.“⁷⁰ Adler hatte sich damit erneut auf die Seite Auers, den er gegenüber Bebel entschieden verteidigte, und dessen integrativer Strategie geschlagen. Bereits 1894 hatte er über eine Konfliktlösung an Kautsky geschrieben, diese müsste „ohne ‚Besiegte‘ erfolgen, d. h. dem Geschlagenen müssen alle Demütigungen erspart werden. Doch dazu ist's noch Zeit, und dafür wird vom Vorstand, d. h. von Nazi [Auer]⁷¹ schon seinerzeit gesorgt werden.“⁷²

68 Ignaz Auer, „Zum socialdemokratischen Parteitag in Dresden“, in: „Sozialistische Monatshefte“, September 1903, S. 635-641, Zitat S. 639.

69 Bebel an Kautsky, 29. August, 30. August und 9. September 1903, Bebel-Briefwechsel, S. 155-162.

70 Adler an Bebel, 8. September 1903, Adler-Briefwechsel, S. 422.

71 Da das Kürzel „Nazi“ für heutige Leser bestimmte negative Assoziationen weckt, sei darauf hingewiesen, daß es sich um eine reine Abkürzung des Vornamens „Ignaz“ handelt. Daß Auer als einziger SPD-Parteiführer des Kaiserreiches mit einem nicht nur intern, sondern auch in der Parteipublickheit gebrauchten Spitznamen belegt wurde, unterstreicht dessen große Popularität.

72 Adler an Kautsky, 28. November 1894, Adler-Briefwechsel, S. 165.

Bebel dachte aber nicht daran, sich an Victor Adlers Ermahnungen zu halten, sondern hielt in Dresden eine Brandrede gegen die Revisionisten, zu denen aus seiner Sicht auch Vollmar und Auer gehörten.⁷³ Im direkten Vergleich zur römischen Stadt Capua, die im zweiten Punischen Krieg zu Hannibal übergelaufen und für ihren Verrat von Rom zerstört worden war, nannte er München, den Wirkungsort Vollmars, das „Capua der deutschen Sozialdemokratie“. Er griff Auers Wort vom Vizepräsidentenstreit als „aufgeputzter Haupt- und Staatsaktion“ auf und bescheinigte ihm, ein solches Urteil könne nur fällen, „wer die eigentliche Grundlage, den prinzipiellen Boden verloren“ habe. Weitere umfangreiche Passagen seiner Rede waren, ohne dessen Namen zu nennen, gegen Auer gerichtet, gegen das ewige „Diplomatisieren, Kompromisseln“, gegen das „staatsmännische Genie“ und das „diplomatische Geschick“ auf Seiten der Revisionisten: „Man muß diese Parteigenossen denunzieren, [...] damit die Genossen wissen, was das für halbe Leute sind. [...] die immer wieder sagen, wir sind ja alle einig, sind ja alle Brüder, das sind die Allerschlimmsten!“ Und seine Rede gipfelte in dem berühmten Zitat: „Ich will der Todfeind dieser bürgerlichen Gesellschaft und dieser Staatsordnung bleiben [...].“⁷⁴ Drei Hauptredner wandten sich in der Debatte gegen Bebel: Georg von Vollmar, Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr. Vollmar wies Bebels Angriffe als parteidiktatorisches Verhalten in überaus scharfer Form zurück.⁷⁵

Ignaz Auer, der bereits sieben Monate wegen seiner fortschreitenden Erkrankung im Parteivorstand ausgefallen war, zeigte noch einmal sein ganzes Maß an Souveränität im Umgang mit persönlichen Angriffen. Er beharrte darauf, dass „noch niemals grundsätzliche Verschiedenheiten“ innerhalb der SPD geringer gewesen seien als gerade jetzt angesichts des Wahlsieges.

„Temperamentsunterschiede sind vorhanden; es mag auch sein, dass die eine oder andere ungeschickte Äußerung gefallen ist. Ja, wer hat denn in seinem Leben noch keine ungeschickte Äußerung getan? Das ist doch kein Anlass, dass wir deshalb uns bekämpfen, angreifen und herunterreißen [...]. Besonders Bebel war es, der den harten Ton zuerst angeschlagen [...] hat, als wären Dinge vorhanden, die ein gemeinschaftliches Weiterarbeiten überhaupt nicht mehr ermöglichen. [...] Als er hier erklärte, seit zwölf Jahren schlucke er alle möglichen und unmöglichen Dinge hinunter (Heiterkeit), jetzt sei er voll zum Platzen, jetzt müsse er losgehen, koste es, was es wolle, da habe ich mir gesagt: Zum Deibel noch mal, was ist dem guten August in den Leib gefahren? (Heiterkeit) Er hat erzählt, dass ihm eine Laus über die Leber gelaufen ist; das mag ein sehr unangenehmes Gefühl sein (Große Heiterkeit), aber dafür können wir doch nichts. (Erneute Heiterkeit)“

Und Auer distanzierte sich noch einmal von Bernstein, dem „Messias des Revisionismus“:

„Der Geburt und dem Geschlecht nach könnte er ja ein Messias sein (Stürmische Heiterkeit), aber wenn ihm der Beruf zu irgend etwas fehlt, ist es der zu einem Messias. Ede Bernstein ist ein alter treuer Kampfgenosse, [...] aber an menschlichen Gebrechen fehlt es ihm wahrlich auch nicht. Eins

73 Die Parteitagprotokolle geben dabei immer nur eine entschärfte Form der Auseinandersetzungen wieder. Philipp Scheidemann spricht in seinen Erinnerungen unter Hinweis auf den Zusammenstoß Bebels und Auers in Dresden von „wesentlich mildernden Korrekturen“ des Protokolls. Vgl. Philipp Scheidemann, *Memoiren eines Sozialdemokraten*, Bd. 1, Dresden 1928, S. 121.

74 Der auf dem Parteitag in Dresden als Delegierter anwesende Kurt Eisner wird sich dieser Worte Bebels erinnern haben, als er in einem Nachruf auf Ignaz Auer diesen als „Todfeind der Phrase“ bezeichnete. „Fränkische Tagespost“, zitiert in: „Vorwärts“ Nr. 86 vom 13. April 1907.

75 Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 321-345.

seiner größten Gebrechen ist, mit einer Tapprigkeit, die geradezu wunderbar ist, immer daneben zu hauen. (Große Heiterkeit) Wenn Bernstein wirklich der Messias und Führer der Revisionisten ist, dann können Sie ruhig schlafen (Heiterkeit), er sorgt schon dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Erneute Heiterkeit)⁷⁶

Molkenbuhr, der seine sozialpolitischen Ziele in München 1902 durchgesetzt hatte, konnte in Dresden jegliche taktische Zurückhaltung ablegen. Er wiederholte gegen Bernstein seinen „Grundsatz“, in einer neuen Situation falle dem Menschen immer das Allerdümmste ein, und setzte sich dann mit dem praktischen Nutzen eines Vizepräsidentenpostens für die SPD auseinander. Entschieden wies er Bebels Auslassungen über die Uneinigkeit der Partei zurück:

„Ferner bestreite ich ganz den Ausspruch Bebels, dass wir nie so uneinig gewesen sind wie gerade jetzt. [...] Gerade gegenwärtig ist nach meiner Überzeugung die Partei so einig wie nie zuvor. (Lebhafte Zustimmung) Bei der Bekämpfung des Wuchertarifs [Zolltarifgesetz im Reichstag] und im Wahlkampf ist das deutlich zutage getreten, wenn wir so zerrissen wären, wie Bebel sagt, wie wäre es da gelungen, zu jenem gewaltigen Protest und Sieg am 16. Juni zu gelangen. (Lebhafter Beifall) Und gerade weil wir so geschlossen waren wie nie zuvor, hat das Hineinwerfen eines Streitgegenstandes so gewaltige Erregung hervorgerufen.“

Molkenbuhrs Stellungnahme zeigt deutlich, wie sehr der Bernsteinsche Vorstoß von den Praktizisten als taktische Fehlleistung empfunden wurde:

„Die Erregung war nicht eine Folge vorangegangener Uneinigkeit, darin irrt Bebel. [...] weil jeder Streitgegenstand sonst fehlt, wurde der hineingeworfene Knochen von allen Seiten gepackt. [...] Die alten Stänkereien, die die Versammlungen angeödet und leer gemacht hatten, verschwanden,⁷⁷ und da kommt der Vorschlag Bernsteins und ruft den stärksten Ausbruch der Entrüstung gegen die Projektemacherei hervor [...].“⁷⁸

Im Übrigen führte Molkenbuhr, ganz im Sinn des Auerschen Artikels in den „Sozialistischen Monatsheften“ aus, dürften Fragen der Etikette nicht den politischen Handlungsspielraum der Partei einengen. Bebel hatte mit seiner Konfrontationsstrategie in Dresden, wo er sich und sein cholerisches Temperament nicht „in der Hand hatte“⁷⁹, seinen Bogen überspannt und ließ auch die Praktizisten ratlos zurück. Hermann Molkenbuhr fühlte sich in einer Stimmung, dass er die „ganze Welt hätte ohrfeigen können“, in einer so pessimistischen Stimmung, wie er sie noch nie erlebt hatte:

„Bebel wollte die Revisionisten vernichten und bereitete Vollmar den billigen Triumph, indem er eine glänzende Rede voller Entgleisungen hielt. Wozu war es nötig, alle Münchener Genossen zu beleidigen? [...] Als Bebel seine Reden beendet hatte, sagte ich, dass man es so machen müsste, wenn man die Revisionisten stärken will. Die persönlichen Angriffe schafften Märtyrer und die Märtyrer gewinnen Anhänger.“

76 Ebenda, S. 362-372, besonders S. 365f.

77 Dies ist ein Hinweis darauf, dass Inhalt und Stil der Revisionismusdebatte das Massenempfinden der Parteibasis nicht widerspiegeln, sondern von dieser als kontraproduktives „Literatengezänk“ abgelehnt wurden. Vgl. hingegen die Vermutung von Veli-Matti Rautio, Die Bernstein-Debatte, S. 320, dass die SPD-Parteitage wohl kaum tagelang über den Revisionismus debattiert hätten, „wenn dies gegen den Wunsch der Parteibasis gewesen wäre“.

78 Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 404-410, besonders S. 407f.

79 Am 10. Oktober 1903 schrieb Victor Adler, Gast auf dem Dresdener Parteitag, an Bebel: „Ich bin glücklich zu sehen, dass Du Dienstag so vernünftig und ruhig gesprochen, dass Du die Situation und Dich selbst allmählich wieder in der Hand hast.“ Adler-Briefwechsel, S. 427.

Frage man die Massen, so würden diese sich für Bebel *und* für ihre revisionistischen Abgeordneten aussprechen; dies sei kein Widerspruch, denn die Massen wollten „keinen verlieren“.

„Die Einigkeit ist bei den Massen das unantastbare Kleinod. Sie kümmern sich weniger um die Form von nationalökonomischen, philosophischen und staatsrechtlichen Lehrsätzen. Würden alle Bände von Marx' Kapital im Bernsteinschen Sinne revidiert, dann würde die Partei doch bleiben, was sie ist.“⁸⁰

Mit dem Parteitag in Dresden hatte die Bernsteindebatte ihren Abschluss gefunden, während Fragen der Parteitaktik und deren revisionistische bzw. radikale Abänderungsversuche immer wieder zu Konflikten führten. Es war das letzte Aufeinandertreffen August Bebels und Ignaz Auers. Es war auch das letzte Mal, daß Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr die Integrationstechnik des Praktizismus, die Überbrückung der innerparteilichen Gegensätze durch die Entdramatisierung und Versachlichung theoretischer Debatten, gemeinsam anwenden konnten. Mit den kommenden Konflikten, wie etwa der Massenstreikdebatte oder dem Streit um die badische Budgetbewilligung, mußte sich seit 1904 Hermann Molkenbuhr als Nachfolger Ignaz Auers und „Vermittler in kontroversen Grundsatzfragen“ herumschlagen.⁸¹ Dresden war der letzte Parteikongress, auf dem Ignaz Auer das Wort ergriff. 1904 und 1905 fehlte er krankheitsbedingt, 1906 war er schweigender Teilnehmer des Parteitages in Mannheim. Ausgerechnet August Bebel war dann 1907 der Hauptredner auf der Trauerfeier für Ignaz Auer.⁸² Dresden bedeutete den Tiefpunkt der Parteikultur der Sozialdemokratie des Kaiserreiches. Der „Stil“ der Auseinandersetzungen von Dresden vergiftete das Binnenklima der Partei, er wirkte normativ auf die Umgangsformen und Verhaltensmuster der Beteiligten, was sich nicht zuletzt in den Auseinandersetzungen um die Burgfriedenspolitik und die Parteispaltung während des Ersten Weltkrieges zeigen sollte.⁸³ Mit Bebels Tod 1913 war auch die Wirksamkeit seiner Konfrontationsstrategie erloschen.

80 AdS Bonn, NL Molkenbuhr, Nr. 151: Hermann Molkenbuhr an einen namentlich nicht genannten Reichstagsabgeordneten, ohne Datum, und Nr. 22: an Artur Molkenbuhr, 4. Oktober 1903.

81 Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 245-267.

82 „Vorwärts“ Nr. 88 vom 16. April 1907 („Ignaz Auer“). Als am Schluss der Revisionismusdebatte in Dresden das Gerücht aufgetaucht war und zu Tumulten geführt hatte, Auer solle „abgesägt“ werden, widersprach Bebel nicht, sondern gab durch seine vermeintlich neutrale Position („Kinder, lasst mich aus dem Spiel, ich will mit der ganzen Geschichte nichts zu tun haben.“) indirekt seine Zustimmung zu einem Sturz Auers zu erkennen. Auer hatte mit einem einzigen Satz, seiner vorletzten Wortmeldung auf einem SPD-Parteitag überhaupt, geantwortet: „Kinder, lasst doch genug sein des grausamen Spiels – das hält ja kein Viech aus. (Bewegung. Andauernde große Unruhe).“ Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 376f.

83 Eduard David arbeitete sicher während des Ersten Weltkrieges wie kein anderer Sozialdemokrat auf die Parteispaltung hin. Es wäre zu überprüfen, ob diese Haltung eine Spätfolge des ihm und den anderen Revisionisten während der Revisionismusdebatte ständig angedrohten Parteiausschlusses war. Vgl. Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914 bis 1918, in Verbindung mit Erich Matthias bearbeitet von Susanne Miller, Düsseldorf 1966, S. XXIIIff. Auffällig sind zumindest sprachliche Parallelen. Der von David auf dem Höhepunkt der Parteispaltung mehrfach für die Parteiminderheit gebrauchte Terminus „Geschwür“ (ebenda, S. 148 und 168) war schon von August Bebel auf dem Dresdener Parteitag, auf die Revisionisten gemünzt, verwendet worden: „Es ist nur ganz natürlich, dass in einer großen [...] Partei, wie die deutsche Sozialdemokratie es ist, auch hier und da Krankheiterscheinungen auftreten, dass hier und da ein kleiner Fäulnisprozess sich entwickelt, ein Geschwür zu Tage tritt.“ Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 211.

IV.

Fragt man nach den Ursachen, die den Glaubenskrieg um den Revisionismus ausgelöst hatten, so wird man zumeist mit einer ideengeschichtlichen Interpretation konfrontiert, es sei der Zusammenstoß der theoretischen Gegensätze gewesen, der sich mit solcher Heftigkeit entladen habe. Dabei ist es zumindest legitim, immer dann, wenn individuelles Handeln untersucht wird, auch nach individuellen Faktoren zu fragen, nach persönlichen Aspekten wie Macht, Ehrgeiz, Eifersucht, nach den zwischenmenschlichen Beziehungen der handelnden Personen, nach ihren Gefühlen für- oder besser gegeneinander.⁸⁴ Karl Kautsky hat in Dresden das Vorhandensein solcher menschlichen Komponenten weit von sich gewiesen. Die zu Tage getretene „Leidenschaft“ sei „nicht persönlicher Hass“, sondern „der leidenschaftliche Wunsch, dem Proletariat zu helfen, das Proletariat zu befreien.“ Entrüstet wies Kautsky den Vorwurf zurück, er sei bereit „sofort Bernstein an die Gurgel zu springen, sobald er nur den Mund aufmacht“, er sei von „solchem Hass gegen ihn erfüllt“, dass er kein Wort von ihm hören könne, „ohne in die höchste Ekstase zu geraten.“⁸⁵ Glaubte man der prominentesten Biographin August Bebels, dann hätten Ignaz Auer und der populäre Reichstagsabgeordnete Karl Grillenberger als letzte Überlebende des ansonsten „zersprengten rechten Flügels“ der Sozialdemokratie nach 1890 nicht im Sinn gehabt, „nach der Führung zu greifen, [...] Bebel im Wege zu stehen erst recht nicht.“⁸⁶ Wie kam es dann aber, dass das Verhältnis zwischen Grillenberger und Bebel seit 1894 an zerrüttet war und bis zum Tode Grillenbergers 1898 blieb⁸⁷, wie kam es, dass Bebel Auer spätestens seit 1903 „hasste“⁸⁸, dass Kautsky über Bernstein schrieb: „Ich [...] hasse ihn als unseren schlimmsten Feind, [...] verachte ihn wegen seiner Charakterlosigkeit [...]“⁸⁹ Bernstein sei vom „Größenwahn“ befallen, „theoretisch eine Null.“⁹⁰ Wie kam es, dass Kautsky Auer unterstellte, er „lauere“ nur auf Bebels Tod?⁹¹

84 Vgl. Florian Tennstedts „Hypothese“, dass „im alltäglichen Geschehen der Arbeiterbewegung die persönlichen Beziehungen, von Verwandtschaften und Verschwägerungen bis hin zu Freundschaften und Feindschaften, kurzum die ‚Verkehrskreise‘ eine bedeutsame Rolle gespielt haben“, in: Arbeiterbewegung und Familiengeschichte bei Eduard Bernstein und Ignaz Zadek. Hilfswissenschaftliche Mitteilungen zu persönlichen Aspekten von Revisionismus und Sozialreform bei deutschen Sozialdemokraten, in: IWK, Heft 4 (1982), S. 451-481, Zitat S. 451.

85 Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 381 und 385.

86 Brigitte Seebacher-Brandt, Bebel, S. 224f.

87 Georg v. Vollmar erwähnte die Feindschaft Bebel-Grillenberger 1903 auf dem Parteitag in Dresden. Bebel bestätigte dies in einem Zusatz zum Protokoll, verwies aber ohne Namensnennung auf Intriganten um Grillenberger, die eine Versöhnung verhindert hätten. Vgl. Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 334 und 436. Zu Grillenberger vgl. Dieter Fricke, Sie nannten ihn „Grillo“ – Karl Grillenberger (1848-1897). Eine biographische Skizze, in: Soziale Demokratie und sozialistische Theorie. Festschrift für Hans-Josef Steinberg zum 60. Geburtstag, hrsg. von Inge Marbolek und Till Schelz-Brandenburg, Bremen 1995, S. 285-305.

88 Alwin Gerisch, „Der Nazi und sein Netter. Zum Tode von Agnes Auer“, in: „Heimwelt“ Nr. 7, Unterhaltungsbeilage des „Vorwärts“ vom 23. Februar 1923.

89 Kautsky an Adler, 31. Mai 1901, Adler-Briefwechsel, S. 352.

90 Kautsky an Adler, 5. Juni 1901, ebenda, S. 354.

91 Ebenda, S. 357.

Natürlich trug zur Verschärfung der Kontroverse bei, dass der Parteiführer August Bebel den Parteiführer Ignaz Auer als Konkurrenten ebenso fürchtete, wie sich der Theoretiker Karl Kautsky durch den Theoretiker Eduard Bernstein in seinem Alleinvertretungsanspruch der Auslegung der Lehren von Karl Marx bedroht sah, darüber hinaus auch in seiner Funktion als Redakteur der „Neuen Zeit“ durch die ökonomisch erfolgreicherer „Sozialistischen Monatshefte“. Die Tatsache, dass sich hier fast durchweg Freunde (Auer-Bernstein, Auer-Molkenbuhr, Bebel-Kautsky) bzw. in Feinde verwandelte Freunde (Bebel-Bernstein, Bebel-Auer, Kautsky-Bernstein) gegenüberstanden, war zwar nicht das auslösende Moment für den Parteikonflikt, aber sie liefert die zentrale Erklärung für dessen eruptive Eskalation. Weitere biographische Untersuchungen können und werden ans Tageslicht bringen, dass vermeintlich inhaltliche Auseinandersetzungen viel stärker, als bisher wahrgenommen wurde, auf dem Hintergrund persönlicher Rivalitäten ausgetragen wurden.⁹² Sie würden das Bild der Sozialdemokratie des Kaiserreiches erweitern im Bezug auf die Strömungen innerhalb der Partei, die nicht nur aus einem „linken“ und einem „rechten“ Flügel bestand, nicht nur aus Radikalen und Revisionisten, sondern eben auch (mindestens) noch aus den marxistischen Zentristen und den hier vorgestellten Praktizisten. Weitere biographische Studien würden zwangsläufig zu einer Entmythologisierung August Bebels führen und damit den Blick auf die komplexen Strukturen und Mechanismen der sozialdemokratischen Parteileitung freimachen, die eben nicht nur auf einen Solitär zugeschnitten war, sondern von einer Gruppe ganz unterschiedlicher Parteiführer wahrgenommen wurde, in der Ignaz Auer und Hermann Molkenbuhr zweifelsohne zu den Schlüsselfiguren gehörten.

92 Auch die aus vermeintlich hehren friedenspolitischen Motiven geführte Kampagne des linken Parteiflügels gegen den Parteivorstand während der Marokkokrise 1911 entpuppt sich bei genauer Untersuchung als künstlich inszenierter Skandal zur Durchsetzung personalpolitischer Ziele. Vgl. Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr, S. 267-294.